

Ostersonntag, 12.04.2020

„Erster!“

Predigt zu 1Kor 15,19–28 von Pfarrer Dr. Christoph Kock

I. Ein großer Sprung für die Menschheit

An diese Nacht werden sich später viele Menschen erinnern. Sie haben sie vor dem Fernseher verbracht und zugehört, wie der Mensch zum Mond gelangt ist. Weltweit verfolgen am 20. und 21. Juli 1969 rund 600 Millionen Menschen die Mission von Apollo 11; sehen zu, wie die Raumfähre Eagle mit den letzten Treibstoffreserven auf dem Mond landet. Wer nichts verpassen will, braucht viel Geduld. Erst fünfeinhalb Stunden nach der Landung öffnet sich die Luke der Raumfähre. In Deutschland ist es 3.39 Uhr. Früh am Morgen.

Der Astronaut Neil Armstrong steigt vorsichtig über eine schmale Leiter ins Freie. Sein Raumanzug schützt ihn wie ein eigenes kleines Raumschiff: Mehrere mit Teflon beschichtete Stofflagen halten den Sauerstoff im Inneren. Plastikschläuche, die von Wasser durchspült werden, kühlen den Körper. Ein Goldvisier schützt die Augen vor dem grellen Sonnenlicht. Der Rucksack enthält genügend Sauerstoff für mehrere Stunden. Auf der Erde wiegt diese Montur mehr als 137 Kilogramm. Aber im schwachen Gravitationsfeld des Mondes fällt das nicht ins Gewicht. Armstrong zögert. Die Leiter endet einen Meter über der Mondoberfläche. Dann wagt er den Sprung. Es ist 3.56 Uhr MEZ, als er als erster Mensch den Mond betritt.

„That’s one small step for a man, one giant leap for mankind“, meldet er zur Erde. „Das ist ein kleiner Schritt für einen Menschen, ein großer Sprung für die Menschheit.“ Neil Armstrong geht in die Geschichte ein. Als Erstling unter denen, die ihren Fuß auf den Mond gesetzt haben.

II. Erstling unter denen, die entschlafen sind

An diesen Morgen werden sich später viele Menschen erinnern. Eigenartig. Keiner war dabei. Es gibt keine Bilder. Nur Berichte. Von einem leeren Grab. Von überraschenden Begegnungen, allerdings in einem eher überschaubaren Rahmen. Von einer guten Nachricht: Jesus lebt. Paulus blickt darauf zurück und schreibt an jene, die selbst nichts davon gesehen haben und nur hören können, was andere bezeugen. In seinem 1. Brief an die Gemeinde in Korinth führt Paulus aus:

Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendesten unter allen Menschen.

Nun aber ist Christus auferweckt von den Toten als Erstling unter denen, die entschlafen sind.

Denn da durch einen Menschen der Tod gekommen ist, so kommt auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten.

Denn wie in Adam alle sterben, so werden in Christus alle lebendig gemacht werden.

Ein jeder aber in der für ihn bestimmten Ordnung: als Erstling Christus; danach die Christus angehören, wenn er kommen wird;

danach das Ende, wenn er das Reich Gott, dem Vater, übergeben wird, nachdem er vernichtet hat alle Herrschaft und alle Macht und Gewalt.

Denn er muss herrschen, bis Gott „alle Feinde unter seine Füße gelegt hat“ (Psalm 110,1).

Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod.

Denn „alles hat er unter seine Füße getan“ (Psalm 8,7). Wenn es aber heißt, alles sei ihm unterworfen, so ist offenbar, dass der Ausgenommen ist, der ihm alles unterworfen hat.

Wenn aber alles ihm untertan sein wird, dann wird auch der Sohn selbst untertan sein dem, der ihm alles unterworfen hat, auf dass Gott sei alles in allem.

III. Fahrplan

Jesus ist der Erste, der den Tod überlebt hat. Andere werden folgen. Wir werden folgen. Darin liegt für Paulus die Bedeutung von Ostern. Die Auferstehung der Toten hat begonnen. Jesus ist der erste neue Mensch. Damit verbunden sind hohe Erwartungen an Gott. Paulus skizziert eine Art Fahrplan, wie Gott den Tod endgültig besiegen und welche Rolle Jesus dabei spielen wird. Herrschaft, Macht und Gewalt werden verschwinden. Dafür wird Jesus sorgen, wenn er wiederkommt. Jesus wird alle Herrschaft, Macht und Gewalt Gott zu Füßen legen. Zum Schluss ist der Tod an der Reihe. Das ist Chefsache. Das wird Gott selbst machen. Zum Schluss wird Gott alles in allem sein.

Zukunftsmusik, weit über den Tag hinaus: Womit Menschen sich und anderen das Leben zur Hölle machen. Es wird verschwinden. Eine Pandemie, die höchst ansteckend ist und den Erkrankten die Luft zum Atmen nimmt. Sie wird verschwinden. Flüchtlingslager, in denen Menschen gestrandet sind, die

Ostersonntag, 12.04.2020

„Erster!“

Predigt zu 1Kor 15,19–28 von Pfarrer Dr. Christoph Kock

keiner will. Die Lager werden verschwinden. Das wird Vergangenheit sein. Was Menschen belastet, erdrückt, leiden lässt – Paulus fasst es mit „alle Herrschaft und alle Macht und Gewalt“ zusammen. Weg damit. Wie es dann werden wird? Das ist schwer vorstellbar. Wie es werden wird, wenn der Tod besiegt und Gott unterworfen ist? Es wird gut werden, so viel ist sicher. Das ist die Ziellinie. Der Start war Ostern. So weit reicht die Hoffnung, die Paulus mit Jesus verbindet. Sie geht weit über dieses Leben hinaus und wird erst erfüllt sein, wenn Gott „alles in allem“ ist.

IV. Dazwischen

Und doch. Erst der Anfang ist gemacht. Am Ostermorgen sind Frauen unterwegs, um Jesu Leichnam zu salben. Vom Grab kommen sie mit einer himmlischen Botschaft zurück: „Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier.“ Der Anfang ist gemacht. Jesu Wiederkehr steht noch aus. Wir stecken dazwischen.

Und nun? Wie wäre es, einmal so zu tun, als ob der Tod tatsächlich nicht das letzte Wort hat? Als ob Herrschaft und Macht nicht ewig wären? Als ob Gottes Wille schon jetzt zum Zuge kommt? Willkommen in der Kirche. Dort sind Menschen miteinander verbunden, die sich auf derartige Gedankenspiele einlassen. Was sie ausprobieren: Sich gegenseitig unterstützen. Anderen zu helfen, die sie gar nicht persönlich kennen. Fremden einen Platz am Tisch anbieten und mit ihnen ins Gespräch kommen. Nicht alles gelingt, aber es hat Zukunft. Denn Jesus hat den entscheidenden Schritt aus dem Grab getan.

V. Der Junge, der den Wind einfing

Neil Armstrong war der erste Mensch, der den Mond betreten hat. Elf weitere sollten folgen. Mehr nicht. Die Kosten zu hoch. Der wissenschaftliche Nutzen eher gering. Das Ziel der USA erreicht, eher als die Sowjetunion dort zu sein. Dieses Wettrennen im Kalten Krieg gewonnen. Andere Anfänge sind da weitaus bescheidener und haben doch eine größere Reichweite. Ein afrikanischer Anfang gefällt mir besonders gut:

William Kamkwamba lebt in Malawi. Er ist kein Astronaut, war nicht auf dem Mond, und doch ist er ein Pionier. Seine Geschichte ist in einem Buch nachzulesen und inzwischen verfilmt. Netflix bringt sie nach Hause.

William erzählt von einem Leben in Armut. Obwohl er gute Noten hat, fliegt er von der Schule. Denn seine Eltern können das Schulgeld nicht mehr bezahlen. Und es ist ein Leben ohne Strom. Hier kaum vorstellbar. Kein Strom bedeutet kein Licht. Schon um 7 Uhr abends ist alles dunkel. Die Menschen können kaum noch etwas tun. Viele gehen einfach so früh zu Bett.

William liest, was er in der Bücherei in die Hände bekommt. Will wissen, wie die Dinge funktionieren. Radios, zum Beispiel. Er nimmt sie auseinander. Es dauert nicht lange, dann kann er sie reparieren. Das ist sein Physikunterricht. Und dann sieht er zum ersten Mal einen Dynamo an einem Fahrrad. Ein Rad, das sich dreht und ein Licht leuchten lässt. Dieses Gerät fasziniert William. Schon ist er wieder dabei zu basteln. Mit einem Freund schließt er ein Radio an den Dynamo an. Solange einer tritt und sich das Rad bewegt, können sie Radio hören. Schon gehen Williams Gedanken weiter. Er überlegt, wer ihm das Treten abnehmen könnte. Und dann setzt sich diese Idee in seinem Kopf fest und er baut ein Windrad. Er wird zum „Jungen, der den Wind einfing“, so der Titel von Buch und Film.

Wie mühselig ist es für diesen Jungen gewesen, seinen Traum umzusetzen. Weil seine Familie nur knapp eine große Hungersnot überlebt hat. Weil er sich die Teile für sein Windrad nach und nach auf dem Schrott hat zusammensuchen müssen. Weil die Menschen in seiner Umgebung ihn belächelt haben. Die Idee, mit Wind Strom zu erzeugen, hielten sie schlicht für verrückt. Aber William hat weiter gemacht. Lösungen gefunden für die vielen Probleme, die immer wieder aufgetreten sind. Und schließlich hat er es geschafft: Das Windrad dreht sich und die Lampe, die William in seinem Zimmer installiert hat – sie brennt.

Das ist nur eine kleine Idee im Kopf eines Jungen, ein großer Sprung für die Menschen in seiner Umgebung. William hält fest an einer Idee, die nicht nur ihm selbst, sondern vielen zu Gute kommt. Ihnen dämmert es: Wind bedeutet Strom. Strom bedeutet Licht. Mit Strom können Pumpen betrieben werden, die die Felder bewässern und so die Ernten verbessern. Eine neue Welt erschließt sich. Ein Anfang, der das Leben vieler Menschen verändert. Ein Anfang, der Hoffnung macht. Wie Ostern. Amen.